

„Die Justiz ist ohnmächtig“

Autor Joachim Wagner, 67, über den Einfluss islamischer Friedensrichter auf den deutschen Rechtsstaat



STEFFEN JÄNICKE / ARD

Wagner

SPIEGEL: Herr Wagner, Sie haben neun Monate lang über die islamische Schattenjustiz recherchiert. Was ist das für eine Welt?

Wagner: Eine sehr fremde und für einen deutschen Juristen

zunächst vollkommen unverständliche. Sie orientiert sich an eigenen Regeln. Friedensrichter, also islamische Schlichter, interessieren sich nicht für Beweise, wenn sie ein Urteil fällen. Und auch die Frage, wer Schuld hat, spielt anders als im deutschen Strafrecht keine große Rolle.

SPIEGEL: Nach welchen Gesetzen richten die Schlichter?

Wagner: Sie machen sich zunächst ein Bild vom Sachverhalt. Sie sprechen mit der Täterfamilie, die sie meist gerufen hat, und mit der Opferfamilie. Sie fragen: Warum ist es zu der Tat gekommen? Wie groß ist der Schaden? Wie schwer die Verletzung? Nur steht für sie die Lösung des Konflikts im Vordergrund, der Kompromiss. Recht und Unrecht, Schuld und Sühne tun nichts zur Sache.

SPIEGEL: Was spricht dagegen, wenn zwei Parteien versuchen, einen Streit untereinander zu regeln?

Wagner: Zunächst einmal nichts. Das Problem beginnt, wenn Friedensrichter die Justiz ausbooten, gerade nach Straftaten. Sie unterlaufen damit das Gewaltmonopol des Staates. Zumal islamische Schlichtungen, wie ich sie erlebt habe, häufig mit Gewalt und Drohungen durchgesetzt werden. Sie sind oft ein Machtdiktat der stärkeren Familie.

SPIEGEL: Wie weit verbreitet ist das Phänomen?

Wagner: Nach meinen Erkenntnissen sehr weit. Es gibt keine belastbaren Zahlen, da sich Schlichtungen fast ausschließlich im Untergrund abspielen. Aber Kriminalbeamte, die sich mit Organisierter Kriminalität und Gewalt in Familien muslimischer Einwanderer beschäftigen, haben mir bestätigt: Bei so gut wie jedem Konflikt in diesem Milieu wird versucht, eine Lösung jenseits der deutschen Justiz zu finden.

SPIEGEL: Sie schreiben, die islamische Schattenjustiz gefährde den Rechtsstaat. Warum?

Wagner: Friedensrichter versuchen, Konflikte nach islamischem Recht zu lösen und das deutsche Strafrecht auszuhebeln. Zeugenaussagen werden zurückgezogen, Vorwürfe bagatellisiert, so dass Verfahren ins Leere laufen. Die Justiz ist ohnmächtig, auch weil sie das Problem bislang nicht energisch genug angepackt hat.

SPIEGEL: Die Berichte von Richtern und Staatsanwälten in Ihrem Buch klingen mitunter wie ein Hilferuf.

Wagner: Sie sind überfordert, denn sie wissen nicht, wie sie sich wehren sollen. Plötzlich stehen sie mitten im Prozess ohne Beweise da. 87 Prozent



ULRIK LUCHT / DER SPIEGEL

Friedensrichter Allouche: „Für Deutschland und Allah“

der Verfahren, die ich untersucht habe, wurden eingestellt oder endeten mit einem Freispruch, wenn Friedensrichter daran beteiligt waren.

SPIEGEL: Wie lässt sich die Schattenjustiz bekämpfen?

Wagner: Strafverfolger müssen intensiver gegen Friedensrichter ermitteln. Hätten sie das früher getan, wären heute längst Schlichter wegen Strafreiterei verurteilt. Außerdem sollten sich einige Anwälte nicht länger als Erfüllungsgehilfen der Paralleljustiz begreifen. Sie lassen sich vom Willen der Mandanten leiten, unabhängig von Wahrheit und Gerechtigkeit. Schließlich plädiere ich für eine frühere Vernehmung von Zeugen durch Richter. Damit ließe sich der Einfluss von Friedensrichtern zurückdrängen.

wird aus der Hand gegeben und auf die Straße verlagert oder in ein paralleles System verschoben, in dem dann ein Imam oder andere Vertreter des Korans entscheiden, was zu geschehen hat.“

Richter und Staatsanwälte berichten in „Richter ohne Gesetz“ von Drohungen gegen Beamte und der systematischen Beeinflussung von Zeugen. „Wir wissen, dass wir vorgeführt werden“, sagt der Berliner Jugendrichter Stephan Kuperion, „das Gericht ist aber machtlos.“ Und Bundesanwalt Jörn Hauschild warnt: „Es wäre eine schreckliche Entwicklung, wenn schwere Straftaten in diesem Kulturkreis nicht mehr aufgeklärt werden könnten. Der Staat müsste sich darauf beschränken, Opfer aufzusammeln.“

Wer aber sind die Männer, die über Recht und Liebe, Lebenswege und Schmerzensgeld entscheiden?

Hassan Allouche sitzt hinter dem Steuer seines Kombis. Mit einer Hand lenkt er den Wagen durch den Berliner Berufsverkehr, in der anderen hält er ein Handy. Zwei Araber haben ihn in einem Mietstreit

zu Hilfe gerufen. Er zündet sich eine Zigarette an: „Die Menschen haben Angst vor den Behörden. Mir vertrauen sie.“

Allouche kam vor 37 Jahren aus dem Libanon nach Deutschland. Schon sein Urgroßvater war Friedensrichter. In Berlin grüßen ihn die Menschen auf der Straße. Sie schütteln seine Hand, manche verbeugen sich. „Er hat viel Unheil von uns ferngehalten“, sagt ein türkischer Geschäftsmann.

Allouches Bruder wurde erschossen, als er einen Konflikt befrieden wollte.

Seither trägt er bei der Arbeit eine kugelsichere Weste. 200 Fälle, sagt der Friedensrichter, schlichte er jedes Jahr. Häufig bietet er sich selbst als Makler an. Geld verlange er für seinen Einsatz, anders als viele Kollegen, keines, allenfalls Geschenke nehme er an: „Ich tue es für Deutschland und Allah.“

Reich zu werden spiele für die meisten Friedensrichter nur eine untergeordnete Rolle, glaubt Journalist Wagner. Es gehe ihnen vor allem um Macht und Ansehen. Mit jeder erfolgreichen Schlichtung mehrten sie ihren Einfluss in der Gemeinde.

Auch wenn die Mittler zumeist im Verborgenen arbeiten: „Es ist gang und gäbe“, zitiert Wagner den Essener Kriminalhauptkommissar Ralf Menkhurst. „Jeder Anfänger weiß nach drei Verfahren, dass es dieses Phänomen gibt.“ Die Bremer Polizei etwa spricht von vier bis fünf Friedensrichtern, die ihr namentlich bekannt seien.